Andacht zum Sonntag Lätare am 22. 3. 2020

Wochenlied:

Erstaunlich, welche Sprache dieses Lied spricht, gerade in der jetzigen Situation:

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier.
   Ach wie lang, ach lange, ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
   Gottes Lamm, mein Bräutigam, außer dir soll mir auf Erden
   jetzt nichts Liebers werden.

2. Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
   Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
   Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken:
   Jesus will mich decken.

3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
   Tobe Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh.
   Gottes Macht hält mich in acht, Erd und Abgrund muss verstummen,
   ob sie noch so brummen.

Psalm zum Sonntag Lätare, Psalm 84:

Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!
Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn;
    mein Leib und Seele freuen sich
    in dem lebendigen Gott.
Der Vogel hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen -
    deine Altäre, Herr Zebaoth,
    mein König und mein Gott.
Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;
die loben dich immerdar.
    Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
    und von Herzen dir nachwandeln!
Wenn sie durchs dürre Tal ziehen,
wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.
    Sie gehen von einer Kraft zur andern
    und schauen den wahren Gott in Zion.
Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;
vernimm es, Gott Jakobs!
    Gott, unser Schild, schaue doch;
    sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!

Denn ein Tag in deinen Vorhöfen
ist besser als sonst tausend.
Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause
als wohnen in der Gottlosen Hütten.
Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.
Herr Zebaoth, wohl dem Menschen,
der sich auf dich verlässt!

Besinnung:

Sonntag *Lätare* – der Name dieses Sonntags ist lateinisch und heißt „freuen", oder *„Freut euch".* Ein komischer Name für einen Sonntag in der Passionszeit. Und mit merkwürdigem Klang jetzt, im Frühjahr 2020. Über was sollen wir uns denn freuen? Unser Land ist im Würgegriff der Corona-Krise. Und nicht nur unser Land, ach nein, die ganze Welt! Es gibt Momente, da denke ich: Zwick dich mal, vielleicht hört es dann auf. Dieser seltsame Alptraum, in dem wir uns gerade bewegen. Die Straße, in der ich wohne, die Hewenstraße, ist noch nie so ruhig gewesen wie heute, an diesem Samstag! Es ist schon fast gespenstisch: Kaum ein Auto, und Fußgänger auch nur wenige. Sonst ist hier immer so viel los. Dann die Berichte von steigenden Ansteckungszahlen und exponentiellem Wachstum. Die Leute, die mit Mundschutz rumlaufen, das habe ich vorher in Engen auch noch nicht gesehen. Es ist schon irgendwie beängstigend. Freilich, es gibt viele Versuche der Aufmunterung, sei es im Radio, sei es über Nachrichten von Freunden und Bekannte. Aber ein merkwürdiges Gefühl bleibt. Und manchmal hat man auch Angst.

Was sollen wir als Christen sagen in einer solchen Situation? Was an einem Sonntag, der den Namen Lätare trägt? Und kann uns vielleicht die Passionszeit jetzt eine Hilfestellung geben, die Zeit, an der wir an das Leid denken, das Jesus auf sich nahm, aber auch an das Leid generell? Das Leid, dem wir Menschen nun einmal ausgesetzt sind. Wie wir jetzt gerade wieder erleben. Was sagt die Bibel dazu? Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Evangelium von Johannes, 12, 20-24. Und er gipfelt in dem seltsamen Satz (V.24):
Amen, amen, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
Wenn es aber erstirbt, bringt es viele Frucht.

Ein Bildwort, wie Jesus sie oft benutzt hat. Ein Samenkorn, wie sie tausendfach auf jedem Getreidefeld zu finden sind. Man kann so ein Korn mahlen, dann wird es zu Mehl. Man kann es aber auch in die Erde streuen. Dann keimt es, wird zu Halm und Pflanze. Damit das aber geschieht, muss das Korn als solches vergehen. Es stirbt, gibt seine Existenz als Korn auf, damit neues Leben entsteht.

Aber was will uns Jesus damit sagen? Er redet von seinem Tod. Er spricht davon, dass sein Tod sein muss, dass er „Frucht" bringt. Jesus ist auferstanden, er hat dem Tod die Spitze gebrochen. Und damit dem Leid nicht die Bitterkeit genommen. Aber die *Endgültigkeit*. Die Passion weist schon auf

Ostern hin. Ostern heißt: Das Leid hat nicht das letzte Wort! Zwar ist es Realität in dieser Welt. Die gegenwärtige Krise ist Realität, die Vereinsamung, die Isolierung. Wie auch das andere Leid, z. B. was den Flüchtlingen auf Lesbos widerfährt. Oder das persönliche Leid, das dem Einzelnen geschieht, Krankheiten, gescheiterte Beziehungen, etc. Warum dieses Leid sein muss, warum das Korn immer wieder „stirbt", das wissen wir nicht. Und auch die Frucht, die es bringt, sehen wir nur manchmal. Aber das Kreuz, das Jesus getragen hat, bedeutet für uns: Er geht mit, er ist dabei, er hat es erlebt. Er kann mitfühlen, kann sich einfühlen, weiß, worum es geht. Gott ist kein Zaungast, wenn wir Leid erfahren. Er erfährt es mit uns, er geht mit hindurch. Aber er bleibt dabei nicht stehen. Er will uns wieder *herausführen*. So wie er Jesus herausgeführt hat. Denn auf Karfreitag folgt der Ostermorgen. Und auf Golgatha das offene Grab.

Auch wenn wir in der Passionszeit über das Leid nachdenken, so tun wir das auf *Hoffnung* hin. Und diese Hoffnung sollte uns auch leiten in der gegenwärtigen Krise. Nicht in dem Sinn, dass wir leichtsinnig oder übermütig werden. Wir wissen um die Schwere der Situation und versuchen uns angemessen, besonnen und vernünftig zu verhalten. Aber wir verzagen nicht! So ist auch das Lied zu verstehen, das Sie oben gelesen haben: „Gottes Macht hält mich in acht, Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen." Ja, sie brummen schon sehr laut gerade, es ist nicht zu überhören! Aber als Christ, der auf Ostern zugeht, weiß ich noch um eine andere Macht: „*Gottes Macht* hält mich in acht". Gottes Macht aber ist stärker. Stärker als ein Virus, stärker auch als meine Schwachheit, mein Ausgeliefertsein. Wenn ich in der Zuversicht lebe, dass Gottes Macht die höchste ist, die Macht, die mich trägt und hält, dann muss mir nicht bange sein. Dann trägt mich eine Hoffnung, die tief gewurzelt und gut begründet ist: Die Hoffnung, die von Ostern herkommt, vom Auferstehungsmorgen.

Und was die *Frucht* dieser Zeit sein wird, das wissen wir noch nicht. Das Bild vom Weizenkorn, das stirbt, redet von der Frucht, die das Leid bringt. Für diese Corona-Krise können wir es bestenfalls erahnen. Eine große Welle an Hilfsbereitschaft schwappt auf einmal durch dieses Land, ich finde es schön, das wahrzunehmen! Auch Dankbarkeit ist gerade ein Thema, Dankbarkeit für die vielen, die sich der Krise entgegenstellen und mit ihren Berufen Menschen helfen oder Menschen retten: Mediziner, Kassiererinnen, LKW-Fahrer. Vielleicht wird sich langfristig auch eine Dankbarkeit einstellen für die einfachen Dinge, die das Leben ausmachen: Arbeit und Brot, Familie und Geselligkeit. Vielleicht denken wir langfristig auch über unseren Lebensstil nach: Die berufliche Hetze, der Freizeitstress, der Fitnesswahn, das Gesellschaftsmodell der Atemlosigkeit: Ist es das, was das Leben ausmacht? Oder doch eher anderes? Nutzen wir die Zeit, die wir jetzt haben, zum Nachdenken.

„Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn" – ich freue mich auf die Zeit, in der wir wieder Gottesdienst feiern können. Solange das aber nicht sein kann, halten wir es mit dem Lied: „Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei." Und so wünsche ich Ihnen, dass Sie gut behütet und beschirmt sind in dieser stürmischen Zeit! Denken Sie immer daran: Wir haben deine Hoffnung, die bleibt! Und einen Herrn, der über uns wacht.

Ihr Pfr. Michael Wurster